

3. DIE REISE

Die sieben standen vor dem Zaun, den das Grundstück des Pflegeheims „Alter Bahnhof“ umgab.

Es war mittlerweile 21:45 Uhr und die Fenster des Gebäudes waren allesamt schwarz. Nur eines im Erdgeschoss ganz rechts war hell erleuchtet. Hinter den zugezogenen Gardinen konnten sie die Schatten zweier Köpfe erkennen.

Vier von ihnen vermuteten, dass es die Nachtwachen waren. Leopold wusste, dass es so war, und erkannte an den Umrissen, dass es Schwester Moni und der Pfleger Michael waren.

Als die Truppe vor ein paar Minuten angekommen war, hatte Leopold gesehen, dass die Köchin Sabine und die Reinigungskraft Nicole vom Parkplatz abfuhr. Scheinbar hatten sie wieder Überstunden gemacht.

Jetzt sah er, dass die Autos der Sekretärin Bea und der Chefin Annett noch ganz hinten auf dem Parkplatz standen.

Im selben Moment fiel ihm auf, dass ganz oben auf der linken Flügelseite am Ende des Anbaus noch ein Fenster erleuchtet war. Das kleine Büro war also auch besetzt. Wahrscheinlich berieten die beiden über seine Vorschläge zur Verbesserung des Beschäftigungsprogramms und zur Einführung eines hauseigenen Physiotherapeuten.

„Na, was schaust du dir an Dina?“, fragte Paul und kniete sich neben seine kleine Verehrerin.

Er hatte bemerkt, dass sie, im Gegensatz zu allen anderen, nicht das Haus betrachtete, sondern auf die angrenzenden Felder startete.

„Es sieht gruselig aus, wie die Bäume dahinten auf dem Feld stehen. Wie große Monster mit vielen Armen, die einen packen wollen“, flüsterte sie und blickte zu Paul. Dann fletschte sie die Zähne und schrie: „Wah!“

Paul zuckte zusammen und schrie ebenfalls.

Dina lachte.

„Du hast doch keine Angst, Paul? Du sollst doch auf mich aufpassen und nicht ich auf dich.“

Paul lachte auch und streichelte ihr über den Kopf.

„Du bist frech, aber niedlich.“

Dina wurde rot und drehte sich weg.

„Vielleicht sollten wir noch einmal ins Buch schauen. Ich meine, Justus könnte doch versuchen, noch etwas aus dem Buch heraus zu kitzeln“, schlug Sofia vor und stieß dabei fast wie versehentlich gegen Paul, der noch immer bei Dina hockte.

Er drohte, das Gleichgewicht zu verlieren und stand schnell auf.

„Es ist ganz schön finster hier. Können wir denn so etwas entziffern? Falls es überhaupt etwas zum Entziffern gibt“, stellte Gabriel fest.

Es war wirklich sehr dunkel, obwohl es Sommer war und eine Vollmondnacht.

Die Wolken ließen dem Mond jedoch keine Chance, Licht zu spenden. Aber zumindest fiel nichts mehr aus ihnen herab.

„Ich habe in meinem Zimmer eine Taschenlampe. Soll ich sie kurz holen?“, fragte Leopold.

„Um Gottes Willen, Leopold! Wenn dich die Schwester jetzt hier wiedersieht, wird sie dich danach wohl kaum mehr aus dem Haus lassen!“, sagte Lukas erschrocken.

Er hatte sein Team zusammen und wollte nun keinen von ihnen verlieren.

„Ich habe selbst eine Taschenlampe.“

Er kramte sie samt dem Buch aus dem Rucksack, schlug die Seite auf, an der sie stehen geblieben waren und gab es Justus.

„Hier, Justus. Ich muss nur noch die Taschenlampe einschalten dann...“

„Danke, für mich nicht, Lukas. Aber falls sie dir hilft, gern“, kam es trocken von Justus.

Nachdem er über die Seite gestrichen hatte, verwandelte sie sich in sieben vorperforierte Abschnitte.

Auf jedem stand dasselbe:

Sieben-Seen-Rundfahrt

(einfache Fahrt)

gültig von jetzt bis gleich

„Was ist das?“ Sofia war entsetzt, verwirrt und begeistert zugleich.

Das tatsächlich noch einmal etwas mit dem Buch passieren würde, hatte sie nicht für möglich gehalten. Und dass das Papier plötzlich vorperforiert war, konnte sie sich trotz ihrer sehr guten Chemiekennntnisse nicht erklären.

„Das ist ja total abgefahren!“, platzte es aus Paul heraus.

„Also, noch einmal, ich bin blind. Ihr müsst mir schon erläutern, was für ein Wunder ich wieder vollbracht habe“, beschwerte sich Justus.

„Ach, Justus, ich kann auch noch nicht lesen“, bemerkte Dina.

„Du hast gerade sieben Fahrkarten frei gerubbelt. Die sind für die Sieben-Seen-Rundfahrt bestimmt und gelten von jetzt bis gleich!“, erklärte Lukas triumphierend.

Sie waren wieder ein Stück weiter.

„Wir wissen allerdings nicht, von wo wir wann und vor allem womit wir fahren sollen“, gab Gabriel weniger euphorisch zu Bedenken.

„Wenn uns das Buch Karten gegeben hat, wird doch wohl auf der nächsten Seite der Fahrplan stehen, wie?“ Leopold hatte sich das Ganze jetzt lange genug angesehen.

Gabriel schien, der ärgste Zweifler zu sein, obwohl er doch eigentlich den festesten Glauben hatte.

Leopold musste versuchen, ihn in Schach zu halten. Gabriel könnte möglicherweise Sofia und Paul noch von der Mission abbringen. Dabei war es doch ganz offensichtlich, dass sie sich

hier in einer fantastischen Geschichte befanden, die je länger sie dauerte immer realer wurde.

Justus strich schon wieder über die Seiten.

Tatsächlich wurde als nächstes ein Fahrplan sichtbar, den Lukas sofort laut vorlas.

„*Zugfahrplan: Abfahrt Alter Bahnhof, Abfahrtszeit 22:05 Uhr, Sieben-Seen-Veteranen.* Das ist ja gleich. Es ist 22:04 Uhr.“

Er war völlig außer sich.

„Lukas, wo bitteschön soll hier ein Zug halten. Hier gibt es keine Gleise“, herrschte Gabriel den Freund an.

Er wusste nicht, wie lange er dieses Spiel noch mitmachen würde, aber er spürte, dass es nicht mehr allzu lange sein würde.

Im selben Moment bildeten sich aus dem Nichts Schienen auf der vor ihnen liegenden Straße, um einen Augenblick später eine große schneeweiße Lokomotive aufzunehmen.

Sie wirkte weich wie eine Wolke und leicht wie eine Feder. Geräuschlos glitt sie an den sieben vorbei, als wäre sie auf Samtpfoten unterwegs.

Hinter der Lok war der Tender gefüllt mit weißen Kugeln, die wie Marshmallows wirkten. Danach waren zahlreiche Waggons angehängt, alle bunt und freundlich.

Paul erkannte einen als den vom Playmobil Westernzug, den er früher so geliebt hatte.

Sophia sah einen Pferdetransporter.

Dina konnte einen Waggon mit einem Einhorn erkennen.

Leopold erblickte den Zirkuswaggon, den er als Kind immer sehnlichst erwartet hatte, wenn der Zirkus in der Stadt gastierte.

Gabriel sah einen mit dem Logo seiner Lieblingsband, AC/DC.

Lukas erkannte einen Waggon, den er sich als Kind immer für seine Modelleisenbahn gewünscht hatte.

Selbst Justus Kopf ging mit dem gesamten Zug mit und Lukas, der das beobachtete, hatte den Eindruck Justus könne plötzlich sehen.

Tatsächlich konnte Justus den Zug sehen und ein Waggon erschien ihm in den schönsten Farben. So hatte er sich Sehen immer vorgestellt.

Er lächelte und fragte: „Sagt mal Leute, ist hier gerade ein Zug eingefahren?“

„Ja, Mann!“ freute sich Paul. Aufgeregt rief er den anderen zu: „Wer kommt mit in das Westernabteil?!“, und lief los.

„Stopp!“, brüllte Leopold, der am plötzlich entstandenen Bahnsteig einen weiteren Mann ausfindig gemacht hatte.

„Ich glaube, das ist nicht unser Zug“, er deutete auf den Herrn.

Geistesgegenwärtig schaute Sofia noch einmal auf den Fahrplan.

„Die Sieben-Seen-Rundfahrt hat erst die Abfahrtszeit 22:10 Uhr“, stellte sie fest.

Lukas erkannte jetzt auch die Person am Gleis.

Es war Gerhard Hope.

Das konnte nicht sein! Herr Hope war heute Nachmittag verstorben.

Lukas lief auf ihn zu.

„Herr Hope, Herr Hope!“

„Ach, das ist doch der junge Freund aus dem Krankenhaus. Wie ich sehe hast du eine Mannschaft zusammengestellt. Offensichtlich hast du das Buch und die Karte gefunden. Dann wünsche ich euch viel Glück und beherzige meine Worte.“

Er stieg in den Restaurantwagen.

„Herr Hope, bisher stand in dem Buch noch nichts davon, dass ich meine Freundin retten kann“, sagte Lukas schnell, bevor der Mann verschwinden würde.

„Habt ihr schon Fahrkarten?“

„Ja.“

„Dann schau auf der letzten Seite nach“, er winkte noch einmal, dann setzte sich der Zug geräuschlos in Bewegung und verschwand Abteil für Abteil, genauso wie er aufgetaucht war, im Nichts.

„Es wird immer krasser!“, verließ Paul seiner Verwunderung und Begeisterung Ausdruck.

Gabriel war immer noch am Zweifeln.

Er überlegte, ob das Buch eventuell irgendwelche Drogen freigesetzt hatte, was nun zu Halluzinationen führte.

Lukas berichtete schnell, was Herr Hope ihm mit auf den Weg gegeben hatte.

Dann berührte Justus die Zeilen der letzten Seite, woraufhin Sofia diesmal sofort vorlas.

„Der nun die Welt gerettet und die Seen bezwungen hat, dem ist es gewährt, sein Schicksal selbst zu bestimmen und sogar das Leben mit dem Tode zu tauschen.“

„Jetzt habt ihr es schwarz auf weiß, vermute ich jedenfalls“, stieß Justus hervor.

„Das Ziel ist jetzt bekannt. Nun müssen wir den Weg beschreiben“, sagte Leopold voller Überzeugung.

„Ja, jetzt glaube ich auch fest daran, dass wir es schaffen können, Lea zu retten“, verkündete Paul und sah dabei in die Runde.

In ihren Gesichtern erkannte er Zuversicht und Mut. Nur Gabriel schien noch nicht ganz überzeugt.

„Gabriel, was ist mit dir?“

„Ich gebe zu, ich war sehr skeptisch. Aber die vielen einzelnen Fakten, haben meine Zweifel schon geschmälert. Falls wir gleich ... es ist ...“, er blickte auf seine Armbanduhr. „22:09 Uhr, ... in einem Zug sitzen, der sich mit uns an Bord in Bewegung setzt, bin ich restlos überzeugt, dass wir in das Reich des Bösen fahren, um es zu besiegen. Denn eines ist klar, so eine Truppe, wie wir es sind, kann nur erfolgreich sein.“

Ein ohrenbetäubender Lärm ertönte und mit Donnern, Quitschen und Zischen fuhr eine gewaltige schwarze Dampflokomotive vor ihnen ein.

Dunkler Qualm rauchte aus ihrem Schlot.

Schleppend kam sie zum Stehen.

Die Waggonen wirkten klobig und kalt. Die Fenster waren matt und finster.

Insgesamt machte der Zug einen unheimlichen Eindruck.

Man hatte das Gefühl, hier nicht einsteigen zu wollen.

Dina klammerte sich an Pauls Bein und kniff die Augen fest zusammen.

Nur Justus sah diesmal nichts.

„Wenn ich das gerade richtig gehört habe, ist wieder ein Zug eingetroffen. Ist das unser?“

„Ja“, sagte Paul zögernd.

„Aber ich weiß nicht, ob wir da wirklich zusteigen sollten“, fügte Sofia ängstlich an.

Leopold sah auf den Tender, der gefüllt war mit den schwärzesten Kohlen, die er jemals gesehen hatte.

Aber er kannte keine Angst mehr.

„Papperlapapp. Was stand in dem Buch? Wir sollen ohne Angst sein, denn die würden die Seen gegen uns nutzen. Das Buch hat recht. Wenn wir hier schon kneifen, nur weil die Lok ein bisschen schmutzig ist, haben die Seen schon gewonnen, bevor wir überhaupt losgelegt haben“, machte Leopold den Anfang und kletterte trotz seiner 90 Jahre sicher und behände in den ersten Waggon.

„Ich bin auch schon drauf!“, rief Lukas, um den Freunden Mut zu machen.

„Na los, ich habe gesagt, wenn wir im fahrenden Zug sitzen, bin ich restlos überzeugt“, folgte Gabriel den beiden.

„Hilf mir mal Paul“, bat Justus und war als nächster im Zug.

Paul half auch Sofia in den Waggon und danach Dina.

Als Letzter stieg er dazu.

„Nelly!“, schrie Dina und zeigte mit ängstlich aufgerissenen Augen auf die Bank, die vor dem Zaun des Altenheims stand.

Der Stoffelefant saß dort, das eine Vorderbein ausgestreckt, als würde er zum Abschied winken.

„Ich hole sie“, beruhigte Paul Dina, sprang vom Zug und lief zur Bank.

„Siehst du Dina, ich habe den kleinen Ausreißer schon!“

Gerade als er Nelly gegriffen hatte, setzte sich der Zug schwerfällig in Bewegung.

Lukas schrie: „Der Zug fährt los! Mach zu, mach zu!“

Justus, der an der Tür stand, und sich dort festhielt, schloss sie unversehens.

Die verbliebenen Mitreisenden blickten sich verduzt an.

„Mensch Justus, warum hast du die Tür zugehauen? Paul ist doch noch draußen!“, fuhr Lukas den Blinden an.

„Was?! Oh, Entschuldigung, das habe ich falsch verstanden. Paul hatte gerufen, dass er das Kuschtier hat und du hast geschrien mach zu. Da habe ich gedacht, die Tür muss zu.“

Sofia versuchte, die Tür sofort wieder zu öffnen. Doch das gelang ihr nicht.

Dina heulte und schrie und Sofia schrie und heulte: „„Paul!““, kam es wie aus einem Mund mit zwei Stimmen.

Gabriel versuchte, die Tür zu öffnen, danach Lukas und zum Schluss Leopold. Keiner hatte Erfolg.

Der Zug wurde derweil schneller.

Dann sahen die Fahrenden Paul auf das Trittbrett springen.

Im selben Moment riss er die Tür auf und hechtete in den Waggon.

„Ist Paul jetzt drin?“, vergewisserte sich Justus und nachdem es erleichtert bejaht wurde, schloss er die Tür abermals.

„Was war denn das gerade für eine Scheiße?!“, schimpfte Paul. „Wolltet ihr mich doch nicht mit dabeihaben?!“ Er drückte Dina den Stoffelefanten in die Hand. Die ihn sofort in ihre Kindergartentasche steckte.

„Das war ein blödes Missverständnis“, begann Lukas, zu erklären.

„Ja, war mein Fehler“, fiel Justus ihm ins Wort. „Ich hatte übersehen, dass du noch nicht an Bord warst und habe voreilig die Tür geschlossen.“

„Von innen scheinen diese Türen verriegelt zu sein. Wir haben sie nicht wieder öffnen können“, erklärte jetzt auch Gabriel.

Alle waren erleichtert, dass es Paul noch gelungen war, ins Abteil zu gelangen.

Sofia und Dina wischten sich die Tränen ab und Leopold klopfte Paul auf die Schulter.

„Gut, dass du es geschafft hast. Ich gewinne immer mehr den Eindruck, dass wir auf keinen aus unserem Bunde verzichten können“, sagte er mit großväterlichem Ton.

Paul setzte sich mit grimmiger Miene an eines der Fenster und schaute nach draußen.

Er musste sich erst einmal wieder beruhigen.

Nicht die körperliche Anstrengung, die sein beherzter Einsatz gefordert hatte, machte ihm zu schaffen. Auch nicht die Gefahrensituation, der er sich ausgesetzt hatte. Ebenso wenig der Vorwurf, den er eben den anderen gemacht hatte, sie wollten ihn nicht dabeihaben.

Nein, etwas anderes hatte ihn erschrocken, und deshalb gereizt reagieren lassen.

Er ahnte, dass diese Reise gefährlich werden würde und vor diesen anstehenden Gefahren wollte er vor allem Sofia beschützen.

Dina hätte natürlich auch seinen Schutz benötigt, aber um die kleine Maus würde sich Lukas kümmern.

Jetzt nahm Sofia neben ihm Platz.

„Na, du hast dich auch erschrocken, was?“, sagte sie mit einfühlbarer Stimme.

Paul drehte den Kopf zu ihr. Seine Miene war immer noch steinern.

„Deshalb bist du doch jetzt so sauer. Das ist wie bei den Eltern, die reagieren doch auch oft mit Schimpftiraden, wenn ihre Kinder eine Gefahrensituation überstanden haben.“

Sie lächelte Paul an.

Der konnte nicht anders und lächelte zurück.

„Warum machen Eltern das wohl?“, fragte er Sofia.

„Naja, sie lieben ihre Kinder so sehr, dass sie das zum Stressabbau brauchen.“

Der Zug drosselte das Tempo wieder.

Er war bisher nur wenige 100 Meter auf das offene Feld gefahren.

Jetzt blieb er ganz stehen.

Paul sah aus dem Fenster.

Sie standen genau zwischen den beiden großen, alten Bäumen, die Dina vorhin als vielarmige Monster bezeichnet hatte.

„Ich habe Angst“, flüsterte Dina, obwohl sie wusste, dass sie bei diesem Abenteuer keine Angst zeigen sollte.

„Brauchst du nicht. Ich bin doch bei dir“, beruhigte Lukas, setzte sie auf seinen Schoß und strich ihr über den Kopf.

„Wir sind alle bei dir“, ergänzte Leopold, der neben den beiden saß.

Gabriel und Justus saßen den dreien gegenüber.

„Das ist das Gute, wir sind ein hervorragendes Team und keiner ist allein“, bestätigte Justus.

„Und selbst, wenn du kein Team haben solltest, bist du trotzdem nicht allein, Dina. Denn Gott ist immer bei dir“, ergänzte Gabriel und schaute dabei schon wie ein Priester.

Dann erklang eine düstere, unheilvolle Stimme:

„Verehrte Fahrgäste, halten sie ihre Fahrkarten bereit. Die Kontrolle startet umgehend. Beachten sie, dass ein Rücktritt von der Reise nicht mehr möglich ist, wenn die Fahrkarte entwertet ist!